

In: Die Religion und die Philosophie

1852

p 130 - 139

die Lehre des Anaximenes, des Melissos, der Atomiker Leukippos und Demokritos, der Sophisten, entweder nur ihre jetzt bedeutungslosen Vorläuferinnen oder Nachfolgerinnen gewesen, oder nur als Aeste und Auswüchse aus diesen Stämmen hervorgegangen sind. Auf „jene frühere Philosophie, die wir,“ mit Schleiermacher, „durch die Namen Pythagoras, Parmenides, Herakleitos, Anaxagoras, Empedokles bezeichnen¹⁾,“ folgte die Glanzperiode, in welcher Sokrates und Platon und Aristoteles eine Grundansicht eröffneten, in idealer Anschauung entwickelten und in der nüchternen Betrachtung der empirischen Wirklichkeit ausführten, die wir in vollkommenem Einverständnis mit Braniss und Zeller und allen gründlichen Geschichtslehrern der Hellenischen Philosophie als „die Vollendung der philosophischen Arbeit des Griechischen Geistes“ erkennen müssen, da die Hellenen eine neue höhere Grundansicht über diese hinaus nicht hervorgebracht haben²⁾. Das sind die Hauptstufen der Entwicklung der Hellenischen Philosophie von ihrem Anfange bis zu ihrer Vollendung, welche jetzt in ihrer Beschaffenheit näher betrachtet werden sollen.

1. Pythagoras.

Es war um die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, als der berühmte Samier Pythagoras, von dem die Alten den Anfang und selbst den Namen der Philosophie herleiteten³⁾, zuerst in Samos, dann zu Kroton in Gross-Griechenland mit einer neuen Anschauung von dem Ursprunge und der Natur aller Dinge hervortrat und aus ihr eine neue Sittlichkeit und Lebensordnung entwickelte, für welche bald Hunderte und Tausende der edelsten Hellenen, mit ihnen selbst Frauen und Kinder, von hoher Begeisterung ergriffen wurden, dergestalt, dass sie alles Ernstes sich verbündeten und unternahmen, auf der Grundlage der Lehre des Pythagoras im Staat und in den Familien ein neues Pythagorisches Leben herzustellen⁴⁾. Ohne Zweifel waren sie alle, die von der neuen philosophischen Erkenntnis und Lehre des Pythagoras zu solchem Unternehmen begeistert wurden, von der festen Ueberzeugung durchdrungen, dass in ihr ein höheres Wissen von der Wahrheit errungen

¹⁾ Schleiermacher Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen, in n. Philos. u. verm. Schriften B. II, S. 293.

²⁾ Braniss Gesch. d. Philosophie seit Kant, Th. I, S. 162 f. 170 f. 210 f.

³⁾ Isocrat. in Busir. p. 226 sq. ed. Steph. p. 234 ed. Bekker: φιλοσοφίας πρό-
τος εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐκείνους. Vgl. Diog. L. prooem. 12. Cic. Tuscul. V, 3. u. A.

⁴⁾ Dicaearch. ap. Porphy. Vit. Pythag. 18. ap. Jamblich. Vit. Pythag. 37. sq. Justin. XX, 4. sq. u. A. Kriego de societ. Pythagor.

die Lehre des Anaximenes, des Melissos, der Atomiker Leukippos und Demokritos, der Sophisten, entweder nur ihre jetzt bedeutungslosen Vorläuferinnen oder Nachfolgerinnen gewesen, oder nur als Aeste und Auswüchse aus diesen Stämmen hervorgegangen sind. Auf „jene frühere Philosophie, die wir,“ mit Schleiermacher, „durch die Namen Pythagoras, Parmenides, Herakleitos, Anaxagoras, Empedokles bezeichnen“),“ folgte die Glanzperiode, in welcher Sokrates und Platon und Aristoteles eine Grundansicht eröffneten, in idealer Anschauung entwickelten und in der nüchternen Betrachtung der empirischen Wirklichkeit ausführten, die wir in vollkommenem Einverständnis mit Braniss und Zeller und allen gründlichen Geschichtslehrern der Hellenischen Philosophie als „die Vollendung der philosophischen Arbeit des Griechischen Geistes“ erkennen müssen, da die Hellenen eine neue höhere Grundansicht über diese hinaus nicht hervorgebracht haben²). Das sind die Hauptstufen der Entwicklung der Hellenischen Philosophie von ihrem Anfange bis zu ihrer Vollendung, welche jetzt in ihrer Beschaffenheit näher betrachtet werden sollen.

1. Pythagoras.

Es war um die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, als der berühmte Samier Pythagoras, von dem die Alten den Anfang und selbst den Namen der Philosophie herleiten³), zuerst in Samos, dann zu Kroton in Gross-Griechenland mit einer neuen Anschauung von dem Ursprunge und der Natur aller Dinge hervortrat und aus ihr eine neue Sittlichkeit und Lebensordnung entwickelte, für welche bald Hunderte und Tausende der edelsten Hellenen, mit ihnen selbst Frauen und Kinder, von hoher Begeisterung ergriffen wurden, dergestalt, dass sie alles Ernstes sich verbündeten und unternahmen, auf der Grundlage der Lehre des Pythagoras im Staat und in den Familien ein neues Pythagorisches Leben herzustellen⁴). Ohne Zweifel waren sie alle, die von der neuen philosophischen Erkenntniss und Lehre des Pythagoras zu solchem Unternehmen begeistert wurden, von der festen Ueberzeugung durchdrungen, dass in ihr ein höheres Wissen von der Wahrheit errungen

¹) Schleiermacher Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen, in a. Philos. u. verm. Schriften B. II, S. 293.

²) Braniss Gesch. d. Philosophie seit Kant, Th. I, S. 152 f. 179 f. 210 f.

³) Isocrat. in Busir. p. 226 sq. ed. Steph. p. 254 ed. Bekker: *φιλοσοφίαν πατέρας εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐκτόμισε*. Vgl. Diog. L. prooem. 12. Cic. Tuscul. V, 3. u. A.

⁴) Dicaearch. ap. Porphy. Vit. Pythag. 18. ap. Jamblich. Vit. Pythag. 37. sq. Justin. XX, 4. sq. u. A. Kriese de societ. Pythagor.

sei, als das Bewusstsein, aus welchem bis dahin das Hellenische Leben erwachsen war und sich gestaltete; sie waren davon sicherlich ebenso fest überzeugt, wie zur Zeit bei uns Unzählige, und nicht eben nur Geistlose und des tieferen Ernstes Ermangelnde, überzeugt sind, nun in der Philosophie sich über die religiöse Erkenntniss, die historische Grundlage unserer Christlichen Welt, zu einem höheren Wissen von der Wahrheit erhoben zu haben und auf ihm ein höheres sittliches Leben erbauen zu können. Verhielt es sich aber mit der neuen Lehre des Pythagoras in der That also? Wir würden den Vorwurf der Rohheit verdienen, vermöchten wir der Pythagorischen Weltansicht und der Sittlichkeit und Lebensordnung, in welcher dieselbe verwirklicht werden sollte, unsere hohe Bewunderung zu versagen; aber diese Bewunderung kann uns nicht hindern gleichzeitig zu erkennen, dass, wäre dem Pythagoras und seinem begeisterten Anhange das Unternehmen gelungen, Hellas dadurch nicht auf eine höhere Stufe erhoben, sondern vielmehr um Jahrtausende zurückversetzt worden wäre auf die allererste Geistesstufe und in den Anfang der Weltgeschichte. Denn die neue Ansicht von der Wahrheit, welche Pythagoras den Hellenen entwickelte, war in der Wirklichkeit gar keine neue, sondern gerade die allerälteste, nämlich völlig dieselbige, welche bereits in der Kindheit des Menschengeschlechtes die alten Chinesen erfasst und zur Grundlage ihres sittlichen Lebens gemacht hatten. Nur der Unterschied fand statt, dass Pythagoras die Chinesische Lehre eben auf dem Hellenischen Boden und in der Klarheit und Schönheit des Hellenischen philosophischen Denkens und Anschauens aufpflanzte. Auf welchem Wege Pythagoras zu dieser Uebereinstimmung des Erkennens mit den alten Chinesen gelangt ist, wird schwerlich mit einiger Sicherheit zu ermitteln sein, da in Hellas, ausser der dunklen Sage von den Hyperboreern, den friedfertigen und einträchtigen Dienern des Apollon, mit denen freilich Pythagoras auch ausdrücklich in Verbindung gebracht wird¹⁾, nirgends die Spur einer Beziehung zu jenem Volke in dem entferntesten Osten Asiens anzutreffen ist, geschweige eine Andeutung, dass er von dorthier seine Lehre empfangen habe, vielmehr lässt die Uebereinstimmung ihn dieselbe aus allen anderen Ländern schöpfen, nur nicht aus Schina. Aber wie wunderbar und unerklärlich auch diese Uebereinstimmung erscheint, so ist sie nichts desto weniger eine völlig klare Thatsache. Sie ist als solche bereits in der ersten Abtheilung der

¹⁾ Aelian. V. H. II, 26. Diog. L. VIII, 11. Porphy. Vit. Pythag. 28. sq. Jamlich. Vit. Pythag. 30. 90. sq. 135. 140. sq. 147. 215. sq.

Einleitung in das Verständniss der Weltgeschichte: „Die Pythagoräer und die alten Chinesen,“ urkundlich und ausführlich aus den Chinesischen und Hellenischen Quellen erwiesen worden¹⁾, und soll hier von Neuem nur kurz in den grundwesentlichsten Hauptzügen vor Augen gelegt werden.

Der Kern der Lehre des Pythagoras und seiner nächsten Nachfolger bestand darin, dass sie, ganz übereinstimmend mit der oben entwickelten Weltansicht der alten Chinesen, die Dinge ihrem eigentlichen Wesen nach als Zahlen in dem Gegensatze des Ungeraden und des Geraden anschauten, und aus dieser Anschauung den Ursprung und die Beschaffenheit und die ganze sichtbare Ordnung aller Dinge erklärten²⁾. „Das Eins,“ sagt ein Bruchstück des Philolaos wörtlich, „ist der Urgrund von Allem³⁾.“ Das Ur-Eins, aus welchem Alles hervorgegangen, war nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Eudoros die höchste Gottheit in der Pythagorischen Ansicht, genau wie thian in der Chinesischen⁴⁾. Aber nicht blos das Urwesen selbst oder die höchste Gottheit erkannten Pythagoras und seine Schüler genau, wie die alten Chinesen, als das Ur-Eins, sondern auch den Ursprung aller Dinge aus demselben erklärten sie völlig ebenso, nämlich: dass das Eins an sich sowohl ungerade als gerade sei, und damit den Gegensatz der Zahlen und der Dinge, die ihnen eben für Zahlen galten, uranfänglich der Kraft nach, *δυνάμει*, in sich enthalten, und nur aus sich entfaltet habe⁵⁾. Zugleich erblickten sie auch ganz ebenso, wie die Chinesen, die Natur aller Zahlen und damit auch aller Dinge erschöpft in der Zehnheit, so dass sie auch das ganze Weltall, wie jene, als Alles umfassende Zehnheit anschauten⁶⁾. Dabei hatte ihnen

¹⁾ S. Die Pythagoräer und die Chinesen, in d. Einleitung in d. Verständniss d. Weltgeschichte S. 50—208.

²⁾ Arist. Metaph. A, 5. p. 15 sq. ed. Brandis. Dazu ib. A, 6. p. 21: *ὁ μὲν (Πλάτων) τοὺς ἀριθμοὺς παρὰ τὰ αἰσθητά, οἱ δ' ἀριθμοὺς εἶναι φασιν αὐτὰ τὰ πράγματα*. Und p. 20: *μυήσει τὰ ὅντα φασὶν εἶναι τῶν ἀριθμῶν*.

³⁾ Böckh Philolaos S. 150: „*Ἐν, φησὶν, ἀρχὰ πάντων*.“ Vgl. ebend. S. 147 f. Aristot. Metaph. A, 5. p. 16.

⁴⁾ Eudor. ap. Simplic. in Arist. Phys. fol. 39, a: *ἀρχὴν ἔφασαν εἶναι τῶν πάντων τὸ ἕν, ὡς ἂν καὶ τῆς ὕλης καὶ τῶν ὄντων πάντων ἕξ αὐτοῦ γεγενημένων. τοῦτο δὲ εἶναι τὸν ὑπεράνω θεόν*. Vgl. Böckh a. a. O. S. 147 f.

⁵⁾ Aristot. Metaph. A, 5. p. 16: *τὸ δ' ἕν ἐξ ἀμφοτέρων εἶναι τούτων καὶ γὰρ ἄριστον εἶναι καὶ περιττόν τὸν δ' ἀριθμὸν ἐκ τοῦ ἑνός ἀριθμοῦς δέ, καθάπερ εἰρηται, τὸν ὅλον οὐρανόν*. Vgl. Böckh a. a. O. S. 53 u. 147 f.

⁶⁾ Arist. I. c. *τέλειον ἢ δεκάς εἶναι δοκεῖ καὶ πᾶσαν περιεληφέναι τὴν τῶν ἀριθμῶν φύσιν, καὶ τὰ φερόμενα κατὰ τὸν οὐρανόν δεκά μὲν εἶναι φασιν*. Vgl.

auch der Gegensatz selbst, des Ungeraden und des Geraden, auf den sie die Gesamtheit der Zahlen und der Dinge zurückführten¹⁾, nicht blos dieselbe Bedeutung des Himmlischen und des Irdischen, überhaupt des Vollkommenen und des Unvollkommenen, wie der Schinesische, jang und jen²⁾, sondern auch dieselbe Beziehung auf die Musikbildung, nach Böckh: „weil alle Hauptverhältnisse der Harmonie, 1: 2, 2: 3, 3: 4, 8: 9, 243: 256, aus geraden und ungeraden Zahlen bestehen³⁾.“ Denn auch die Seele der Pythagorischen Weltanschauung, wie der Schinesischen, war der Gedanke, dass die Angel der gesamten Weltordnung und alles Lebens in ihr die Harmonie sei, als deren Quelle sie eben das rechte Verhältniss des Ungeraden und des Geraden erkannten, indem ihnen der Begriff der Weltharmonie auch, gleich den Schinesen, Eines war mit der Oktave⁴⁾. Demgemäss dachten sie denn auch die ganze Ordnung und das Leben der Welt, wie die Schinesen, als eine wirkliche Weltmusik, erbaut auf den harmonischen Verhältnissen der ungeraden und geraden Zahlen, in welcher Alles hervorgehe und bestehe⁵⁾.

Theo Smyrn. Plat. math. 49. Böckh a. a. O. S. 138 f. Dazu Theologum. arithm. 10. p. 59 ed. Ast: *ἐπανόμαζον αὐτὴν (τὴν δεκάδα) θεολογούντες οἱ Πυθαγόρειοι ποτὲ μὲν κόσμον, ποτὲ δὲ οὐρανόν, ποτὲ δὲ πᾶν.*

¹⁾ Heinr. Ritter Gesch. d. Pythag. Philos. S. 157. Zeller, Die Philosophie der Griechen Th. I, S. 103 f., zeigt gewiss richtig, dass der Gegensatz des Ungeraden und des Geraden die ursprüngliche Grundanschauung der Pythagoräer war, und der Gegensatz des Begrenzten und des Unbegrenzten eine spätere Anschauung.

²⁾ Ganz in der Schinesischen Anschauung ist die Pythagorische Vorschrift b. Porphy. V. P. 38: *τοῖς μὲν οὐρανίοις θεοῖς περικτὰ θύειν, τοῖς δὲ χθονίοις ἄγρια.* Ueberhaupt erklärt H. Ritter a. a. O. S. 131 den allgemeinen Pythagorischen Gegensatz also: „dass in den Dingen ein Vollkommeneres und ein Unvollkommeneres zu unterscheiden sei.“ Vgl. dess. Gesch. d. Philos. B. I, S. 380. Und wörtlich ebenso erklärt Amiot den Schinesischen, in d. Mém. d. Miss. T. VI, p. 68: *tout ce qu'il y a de plus parfait dans les espèces, tout ce qu'il y a de plus accompli, est yang; le moins parfait est yu.*

³⁾ Böckh a. a. O. S. 60. Aristot. Metaph. N, 3. p. 297: *ὅτι τὰ πάθη τὰ τῶν ἀριθμῶν ἐν ἀρμονίᾳ ὑπάρχει.* Vgl. eb. A, 5. p. 16.

⁴⁾ Aristot. l. c. A, 5. p. 16: *τὸν δλον οὐρανόν ἀρμονίαν εἶναι καὶ ἀριθμόν.* Sext. Empir. adv. Math. IV, 6: *τὸν δλον κόσμον κατὰ ἀρμονίαν λέγουσι διοικεῖσθαι.* Philolaos b. Böckh a. a. O. S. 62 u. 66: *„ἀνάγκη τὰ τοιαῦτα ἀρμονίᾳ συγκεκλεισθαι, εἰ μέλλουσι ἐν κόσμῳ κατεχεσθαι. ἀρμονίας δὲ μέγεθος ἐντι συλλαβὰ καὶ δι' ὀξεῖων.“* d. h. „der Umfang der Harmonie aber,“ nämlich der Oktave, „ist die Quarte und die Quinte.“

⁵⁾ Censorin. de die nat. 13: *Pythagoras prodidit hunc totum mundum musica factum ratione, septemque stellas inter coelum et terram vagas, quae mortalium geneses moderantur, motam habere enrythmon et intervalia musicis diastematis congrua, sq-*

Nur in der bestimmten Entwicklung der Weltmusik wichen sie ab von jenen, indem sie dieselbe, wie bekannt, als eine Sphärenmusik anschauten, während die Chinesen sie als eine Jahresmusik auffassten und noch auffassen, die sich in den zwölf Monden des Jahresprozesses vollbringe. Jedoch bezeugt ein ganz vertrauenswürdiger Gewährsmann, der Pater Premare, dass auch schon die Chinesen von einer Sphärenmusik reden, welche in ihrem grauen Alterthume die mythische Nü-wa bei ihnen entwickelt habe¹⁾. Wie Pythagoras selber und die ältesten Pythagoräer sich die Sphärenmusik in's Bestimmte dachten, lässt sich jetzt schwerlich noch mit Sicherheit ermitteln; wir besitzen von ihr nur spätere von einander abweichende Darstellungen. Eine von diesen ist die folgende, aus der Ueberlieferung Plutarch's, genau mit denselben Intervallen, wie die Chinesische Weltmusik, welche oben aus dem Werke des Li-kuang-li vorgelegt worden ist; sie lautet in treuer Abschrift nach Böckh's Darstellung:

Ignis	1
Antichthon	3
Terra	9
Luna	27
Mercurius	81
Phosphorus	243
Sol	729
Mars	2187
Jupiter	6561
Saturnus	19683 ²⁾ .

Das ist das Grundwesentliche der Pythagorischen Philosophie, deren einfachen Inbegriff daher auch die, wie sich oben gezeigt hat, schon den Chinesen bekannte, von den Pythagoräern hochgefeierte Tetraktys bildet, d. i. die Zahlen 1. 2. 3. 4. welche, zusammengerählt, die allum-

à chaque corps relatif par ses quantités à l'étendue des concordances, et d'ailleurs qui-
dem correspondait, selon les lois mathématiques, par ses magnitudes, quant
rapport aux autres nombres, augmentait ou diminuait. Vgl. Cic. *Serz. Scip.* 4. sq.
Maced. in *Serz. Scip.* 11. 1. *Année de Cic.* 11. 4.

¹⁾ Premare *Discours préliminaire au Chou-king* p. CXIV: „par le moyen des connaissances des Chinois, on peut voir les sons à eux seuls, et arriver à la Sphère, la Lune, et
le Soleil, et de la par suite à la connaissance d'une harmonie parfaite.“

²⁾ Böckh *de Pythagorae systemate arithmetico, geometrico et de vera musica antiquissima*:
Philosophiae, *Eruditionis* 1804. 4^{to} p. XXV. Vgl. Plutarch. *de grec. anim.* in *Plat.*
P. 10.

fassende Zehnheit oder das Weltall, und, in Verhältniss zu einander gestellt, die harmonischen Grundverhältnisse des Weltalls, die Oktave und in ihr die Quinte und Quarte, darstellen ¹⁾).

Dass auch die Pythagorische Sittlichkeit und Lebensordnung, in welcher eben nur die dargelegte mathematisch-musikalische Weltanschauung sittlich verwirklicht werden sollte, im Grund und Wesen völlig dieselbe war mit der Schinesischen, wird hienach Jeder schon ohne Beweis kaum bezweifeln; es liegt aber auch urkundlich in den bereits von Meiners gesichteten glaubwürdigsten Ueberlieferungen, unter denen die gewichtvollsten die von Aristoxenos, welcher durch seinen Vater Spintharos und den Pythagoräer Xenophilos offenbar am besten unterrichtet war, die von dem berühmten Messenier Dikaiarchos, und die von Apollonios, der aus Krotoniatischen Urkunden schöpfte ²⁾, klar zu Tage. Die natürliche Grundlage auch des Pythagorischen Bundes und Lebens, an welchem auch die Frauen und die Kinder theilnahmen, war der Begriff des Schinesischen Urstaates, indem die Pythagoräer allesammt, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Spintharos und Dikaiarchos, als eine Grosse Familie lebten, in der sie unter einander sich nur als Eltern und Kinder und Brüder betrachteten ³⁾. Auf dieser Grundlage des sittlichen Lebens galten ihnen nothwendig ebenso, wie den Schinesen, die allerwesentlichsten Verhältnisse der Familie auch für die allerheiligsten, sowohl die Ehe, welche sie in einer Reinheit auffassten, wie wol kein anderer Hellene ausser ihnen ⁴⁾, als besonders das Verhältniss der Kinder zu den Eltern, indem das vierte der Israelitischen zehn Gebote das erste war bei ihnen, so dass sie lehrten, Niemanden unter allen Sterblichen,

¹⁾ Sext. Empir. adv. Math. VII, 93. sq. Plutarch. de plac. philos. I, 3, 16. sq. Theo Smyrn. Plat. math. 38. Censorin. de die nat. 10. u. A. b. Sturz ad Ethyed. p. 672. sq. u. Ast ad Theologum. arithm. 4. p. 168. sq.

²⁾ S. Meiners Gesch. d. Wiss. B. I, S. 273 ff. Vgl. Kriche de societ. Pythag. p. VII, sq.

³⁾ Spinthar. ap. Jamblich. V. P. 198: πάντας τοὺς Πυθαγορείους οὕτως ἔχειν πρὸς ἀλλήλους, ὡς ἂν πατὴρ σπονδαῖος πρὸς τέκνα σχολῆ. Dicaearch. ap. Jamblich. l. c. 40.: μελετᾶν ἐν μὲν τῇ πρὸς τοὺς πρεσβυτέρους εὐνοσίῳ τὴν πρὸς τοὺς πατέρας εὐνοίαν, ἐν δὲ τῇ πρὸς ἄλλους φιλανθρωπίᾳ τὴν πρὸς τοὺς ἀδελφούς κοινωνίαν.

⁴⁾ Dicaearch. l. c. 55.: ἔτι δὲ τὸ περιβόητον γενόμενον ἀποφθίγασθαι (Πυθαγόραν) κατὰ τὴν συνοδὸν, ὡς ἀπὸ μὲν τοῦ συνοικοῦντος ἀνδρὸς ὁσιὸν ἐς αὐτόν ἡμερον προσίεναι τοῖς ἱεροῖς, ἀπὸ δὲ τοῦ μὴ προσήκοντος οὐδέποτε. Vgl. l. c. 132. Diog. L. VIII, 43. Dazu Dicaearch. l. c. 50.: τὰς καλλιπιδας, ἃς ἔχει ἐμχαίριον ἦν αὐτοῖς, ἀφῆκαν. Vgl. l. c. 132. u. 195. Justin. XX, 4.

und kaum selbst die Götter, höher zu verehren, als die Eltern¹⁾). Darum, weil sie das Verhältniss der Kinder und Eltern als das allerheiligste erkannten, hielten sie auch, gleich den Chinesen, wie Dikaiarchos und Apollonios bezeugen, dies „für das grösste aller Verbrechen, Kinder und Eltern von einander zu trennen“²⁾). Ja sie schöpften daraus auch denselben Sinn, durch welchen das Chinesische Leben sich aus dem grauesten Alterthum fast unverändert bis in unsere Tage erhalten hat: unerschütterlich festzuhalten an den väterlichen Einrichtungen und Gesetzen, und jede Neuerung zurückzuweisen, selbst wenn sie an sich eine Verbesserung wäre. Das berichtet Aristoxenos ausdrücklich³⁾). Und zugleich erschen wir aus der Ueberlieferung des Dikaiarchos und des Apollonios, dass Pythagoras auch vornehmlich gerade durch diese Lehre gleich bei seinem Auftreten zu Kroton die herrschende Partei der Vornehmen, an ihrer Spitze den Rath der Tausend, gegen welche gerade damals eine neuerungssüchtige Volkspartei ankämpfte, für sich gewann, und unter deren Schutz und Begünstigung den nach ihm benannten Bund errichtete, bis es den Neuerern unter Ninon's Führung gelang, die Auflösung seines Bundes und selbst die Vertreibung seiner Anhänger durchzusetzen⁴⁾). Aber der Begriff der Familie, der Chinesische Urstaat, war nur der Standpunkt und Boden, auf welchem die Pythagorische Stilleheit sich entfaltet; den eigentlichen Charakter und die Seele derselben, wie der Chinesischen, bildeten die beiden Hauptzüge, die Abgemessenheit und die Eintracht, in denen auch hier wieder Jeder die

¹⁾ Dicaearch. l. c. 38.: *δίκαιον μὲν εἶναι τοὺς πρώτους καὶ τοὺς τὰ μέγιστα εὐεργετηκότας ὑπὲρ πάντας ἀγαπᾶν καὶ μηδέποτε λυπεῖν· μόνους δὲ τοὺς γονεῖς προσέροους τῆς γενέσεως ταῖς εὐεργεσίαις. κτλ. καὶ γὰρ καὶ τοὺς θεοὺς εἰσὶ σιγγνώμην ἂν ἔχειν τοῖς μηδενὸς ἦτον τιμᾶσι τοὺς πατέρας. Vgl. Diog. L. VIII, 23.*

²⁾ Dicaearch. l. c. 49.: *ὥρξετο δὲ μέγιστον εἶναι τῶν ἀδικημάτων, παῖδας καὶ γονεῖς ἀπ' ἀλλήλων διασπᾶν. Apollon. ibid. 262.: (von den Feinden der Pythagoräer) συνεφωγάδουσιν τὴν γενεάν, οὐ φάσκοντες δεῖν ἀσεβεῖν, οὐδὲ τοὺς παῖδας ἀπο τῶν γονέων διασπᾶν.*

³⁾ Aristox. ap. Stob. Eclog. mor. p. 437. ed. Gesner, T. III, p. 100 ed. Gaisford: *μετὰ τὸ θείον καὶ δαιμόνιον πλεῖστον ποιεῖσθαι λόγον γονέων τε καὶ νόμων, μὴ πλασῶς, ἀλλὰ πεπιστευμένως ἑαυτὸν πρὸς ταῦτα παρασκευάζοντα, τῷ ἐμμένειν τοῖς πατέροις ἔθει τε καὶ νόμοις, ἰδοκίμαζον, εἰ καὶ μικρὰ χεῖρα τῶν ἐτίμων εἴη.*

⁴⁾ Dicaearch. l. c. 37. sq. Apollon. ibid. 257 sq. Krusche de Societ. Pythag. p. 15. sq. 88. sq. Die Pythagoräer bestanden in dem Kampfe der Parteien darauf: *τὴν πατριὸν πολιτείαν μὴ καταλύειν.*

klare Ausprägung der Weltanschauung erblicken muss, die von Böckh ganz treffend als „eine Philosophie des Maasses und der Harmonie“ bezeichnet wird¹⁾. Denn aus dieser Weltanschauung eben erkannten sie als das Gute und als die Tugend, gleich den Schinesen, das rechte Maass oder die rechte Mitte²⁾ und, die daraus hervorgeht, die Harmonie³⁾. Und demgemäss unternahmen sie auch die gleiche sorgfältige Regelung und Abmessung aller Verhältnisse und alles Thuns, ja selbst die gleiche wundersame Metrik des Zusammenlebens, indem sie lehrten: Es müssten, zur Herstellung der vollkommenen Eintracht, der Bestimmungen und Gebräuche so viele wie möglich sein, und diese müssten in rechter Weise und durchaus ins Einzelne angeordnet sein, damit kein Umgang mit Nachlässigkeit und so leichtthin stattfinde, sondern mit Scheu und Bedächtigkeit und gehöriger Ordnung, und keine Leidenschaft aufgeregt werde zur Ungebühr, z. B. Begierde oder Zorn⁴⁾. Demgemäss legten sie auch der Musik die gleiche hohe Geltung bei, dass sie die Urheberin und Erhalterin der Sittlichkeit sei. Erstlich dachten sie von der Musik ganz ebenso, wie die Schinesen, dass sie in dem Zusammenleben der Menschen die Eintracht wirke, welche ihnen eben das Allerheiligste der gesamten Weltordnung und daher auch der sittlichen Lebensordnung war; denn in dieser Ansicht empfahl Pythagoras den Krotoniaten bei seinem Auftreten unter ihnen, wie Dikaiarchos meldet, vor Allem den Musen einen Tempel zu errichten, zur Bewahrung der Eintracht, welche das Werk der Musik sei sowohl im Weltall als unter

¹⁾ Böckh a. a. O. S. 43.

²⁾ Aristox. ap. Porphy. V. P. 22, ap. Jamblich. V. P. 34. Mahne de Aristoxeno musico p. 43. sq.: *πανόν γὰρ ἦν πρὸς ἅπαντας αὐτῷ πολλοὺς καὶ ὀλίγους τότε τὰ ἀποφθεγγα· φωναγενέσιον πάση μηχανῇ καὶ περιουσιέσιον πνεύ καὶ αἰδήφῳ καὶ μηχαναῖς παντοίαις ἀπὸ μὲν σώματος νόσον, ἀπὸ δὲ ψυχῆς ἀμαθίαν, πολλὰς δὲ πολυτέλειαν, πόλιν δὲ σάειν, οἶκον δὲ διχοφροσύνην, ὁμοῦ δὲ πάντων ἀματρίαν.* Jamblich. V. P. 131: *ἀσκήσουσι δὲ φασιν αὐτὸν καὶ τὰς μετριοπαθείας καὶ τὰς μεσότηας.* Vgl. Aristox. ap. Stob. Eclog. mor. p. 243. Mahne l. c. p. 102. sq.

³⁾ Diog. L. VIII. 33: *τὴν τε ἀρετὴν ἀρμονίαν εἶναι καὶ τὴν ὕλην καὶ τὸ ἀγαθὸν ἅπαν καὶ τὸν θεόν.* Vgl. Kriech. l. c. p. 72.

⁴⁾ Jamblich. V. P. 223.: *ἐν τῇ μελλούσῃ ἀληθινῇ ἔσεσθαι φίλῃ ὥς κλεῖσα δεῖν ἔφασαν εἶναι τὰ ὀρισμένα καὶ νομομαμένα· καλῶς δὲ ταῦτα δεῖν εἶναι νομομαμένα καὶ μὴ εἰκῇ, καὶ δῆτα εἰς ἕθος ἕκασον κατατεχωρισμένα, ὅπως μήτε ὁμιλία μετὰ ὁμιλίᾳ ὁλόγως τε καὶ εἰκῇ γίνηται, ἀλλὰ μετ' αἰδέως τε καὶ συνβολας καὶ τάξεως ὁρθῆ· μήτε πάθος ἐγείρηται μηδὲν εἰκῇ καὶ φαύλως καὶ ἡμαρτημένως, οἷον ἐπιθυμία ἢ ὀργή.* Vgl. l. c. 180. Aristox. ap. Stob. l. c.

den Menschen¹⁾. Zweitens dachten sie auch ganz ebenso, wie die Schinesen, dass die Musik auch in der Seele jedes Einzelnen die Harmonie herstelle, welche sie eben als die Tugend selbst erkannten, während sie das Schlechte und Böse nur als Disharmonie der Seele anschauten. Die Schriften der Alten sind voll von Berichten, wie die Pythagoräer, sowohl die ältesten, als die späteren, die Musik beständig zur Hervorbringung und Erhaltung der Harmonie im Gemüthe und damit zur Läuterung der Seele gebrauchten, und selbst eine Art Zaubergesänge hatten, um Unsittliche zur Tugend zurückzuführen²⁾. Und nicht blos zur Herstellung der Harmonie der Seele, sondern auch zur Herstellung der Harmonie des Körpers oder zur Heilung der Krankheiten sollen sie die Musik angewendet haben³⁾, indem sie auch die Gesundheit, gleich den Schinesen, als Harmonie des Körpers betrachteten⁴⁾, und daher alles Kranksein als Störung derselben erklärten. So durchdrang die Schinesische Weltanschauung auch die wirklichen Lebenspulse der Pythagoräer, dergestalt, dass sie auch in der That eine Pulsmusik lehrten⁵⁾, gleich

¹⁾ Dicaearch. l. c. 45.: ὁ δὲ πρῶτον μὲν αὐτοῖς συνεβούλευεν ἰδεῖσθαι Μουσῶν ἱερὸν, ἵνα τηρῶσι τὴν ὑπάρχουσαν ὁμόνοιαν. ταύτας γὰρ τὰς θεὰς καὶ τὴν προσηγορίαν τὴν αὐτὴν ἀπάσας ἔχειν καὶ μετ' ἑλλήλων παραδεδοσθαι καὶ ταῖς κοιναῖς τιμαῖς μάλιστα χαίρειν καὶ τὸ σύνολον ἓνα καὶ τὸν αὐτὸν αἰεὶ χορὸν εἶναι τῶν Μουσῶν. ἔτι δὲ συμφωνίαν, ἁρμονίαν, θυθμόν καὶ ἅπαντα περιειληφέναι τὰ παρασκευάζοντα τὴν ὁμόνοιαν. ἐπιδείκνυσσι δὲ, αὐτῶν τὴν δύναμιν οὐ κατὰ τὰ κάλλιστα θεωρήματα μόνον ἀνήκειν, ἀλλὰ καὶ περὶ τὴν συμφωνίαν καὶ ἁρμονίαν τῶν ὄντων. Vgl. Apollon. ib. 264.

²⁾ Quinctil. Instit. orat. IX, 4, 12: Pythagoreis certe moris fuit, et, cum evigilassent, animos ad lyram excitare, quo essent ad agendum erectiores, et, cum somnum peterent, ad eandem prius lenire mentes, ut, si quid fuisset turbidiorum cogitationum, componerent. Diog. ap. Jamblich. V. P. 111.: καὶ εἶναι τινα μέλη πρὸς τὰ τίς ψυχῆς πεποιημένα πάθη, πρὸς τε ἀθυρίας καὶ δηγμούς, ἃ δὴ βοηθητικώτατα ἐκτενέσθη. καὶ πάλιν αὐ ἕτερα πρὸς τε τὰς ὀργὰς καὶ πρὸς τοὺς θυμούς καὶ πρὸς πᾶσαν παραλλαγὴν τῆς ψυχῆς· εἶναι δὲ καὶ πρὸς τὰς ἐκθυρίας ἄλλο γένος μελοποιίας ἐξετηγμένον. Vgl. eb. 64. 112. 114. 195. 224, Porphyrt. V. P. 32. sq. Plutarch. de Is. et Osir. 81. de virt. mor. 3. Chamael. ap. Athen. XIV. 8. p. 260. ed. Schweigh. Cic. Tuscul. IV, 2. Senec. de ira III, 2. Censorin. de die nat. 12. Krische l. c. p. 38. sq.

³⁾ Diog. ap. Porphyrt. V. P. 33. Vgl. ib. 30. Jamblich. V. P. 64, 114. 164. Krische l. c. p. 40.

⁴⁾ Diog. L. VIII, 33.

⁵⁾ Censorin. de die nat. 12.: Asclepiades medicus phreneticorum mentes morbo turbatas saepe per symphoniam suae naturae reddidit. Xenophilus autem, artis eiusdem professor, venarum pulsus rhythmis musicis ait moveri.

den Chinesen. Dabei stellten sie dieselbe auch dem sinnlichen Anblicke sichtbar dar in der gemessenen und ruhevollen äusserlichen Haltung und Würde, welche ihnen, gleich jenen, eben die innere Harmonie der Seele oder die Tugendhaftigkeit offenbarte¹⁾.

2. Herakleitos.

Vielleicht meint Jemand, dass den Hellenen zwar nicht in der Pythagorischen, aber doch in der Jonischen Philosophie, wenigstens in deren vollendetster Gestalt, in der Weltansicht des Ephesiens Herakleitos, ein höheres Bewusstsein von der Wahrheit aufgegangen sei, als sie in ihrer Kunstreligion hatten. Jedenfalls war Herakleitos selber davon fest überzeugt, dass er weit über dem Standpunkte der Erkenntniss des Hellenischen Volkes stehe. Aber musste dies nicht auch wirklich der Fall sein bei einem Manne, der auf den ganzen Hellenischen Kultus mit so hoher Verachtung herabsah, und mit Entrüstung in einer Stelle seines Werkes, die noch urschriftlich erhalten ist, sich über den Bilderdienst des Hellenischen Volkes wörtlich also ausliess: „Und zu diesen Bildern beten sie, wie wenn Einer mit den Häusern redete“? Das folgt daraus mit Nichten, dass er sich auf einem höheren Standpunkte befand, sondern er konnte auch wol bloß deshalb den Hellenischen Kultus mit Verachtung ansehen, weil er vielmehr in der Philosophie einen niedrigeren Standpunkt der Erkenntniss einnahm, auf welchem seiner philosophischen Einsicht der wahre innere Gehalt der Hellenischen Religion noch verschlossen blieb. Und so konnte es nicht bloß sein, sondern so war es auch wirklich, zur klaren Warnung für alle Diejenigen, welche jetzt bei uns aus der Philosophie mit gleicher Ueberhebung auf den Christlichen Kultus herabsehen. Wer dies bestreiten wollte, der müsste zugleich bestreiten, dass auch die Geistesstufe der Meder und Perser nicht eine höhere, sondern eine niedrigere war, als die des Hellenischen Volkes; denn die Erkenntniss des Herakleitos war völlig dieselbige, wie die Erkenntniss jener Völker oder die Lehre Zoroasters, welche oben dargelegt worden ist, nur dass er sie als Philosoph in der Form der Philosophie entwickelte.

¹⁾ Krische l. c. p. 44.: Corporis libidines dispellere, animi harmoniam servare et alta requie interni concentus speciem prae se ferre, Pythagorae consortio proprium erat. Isocr. in Busir. 11.: *Εἰ γὰρ καὶ τὸν τοῦ προσηκουμένου εἰσὶν μαθητὰς εἶναι μᾶλλον εὐγνώστους θαυμάζομεν, ἢ τοὺς ἐκ τῶ λέγειν μεγάλην ὁδὸν ἔχοντας.* Vgl. Jamblich. V. P. 196. u. s.